

# TERROR GEGEN JUDEN - GESTERN UND HEUTE

AMADEU  
ANTONIO  
STIFTUNG



## Herausgeber

Amadeu Antonio Stiftung  
Novalisstraße 12  
10115 Berlin  
info@amadeu-antonio-stiftung.de  
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Redaktion: Nikolas Lelle, Vanessa Reichert,  
Lukas Steinbrenner, Sabine Bremer, Emilia Kloß  
Lektorat: Britta Kollberg  
Titelbild: I like Visuals  
Gestaltung und Layout: I like Visuals

Gedruckt auf Envirotop Recycling  
100% Altpapier

© Amadeu Antonio Stiftung, 2024

Das Projekt „Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus“ und die vorliegende Publikation wurden durch den Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus gefördert. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Beauftragten oder des BMI dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\*innen die Verantwortung. Zugleich möchten wir all unseren Spender\*innen danken, die die Arbeit der Stiftung überhaupt erst ermöglichen und mit tragen.

Gefördert durch:



Beauftragter der Bundesregierung  
für jüdisches Leben und  
den Kampf gegen Antisemitismus

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

**Einleitung**

**Antisemitischer Terror national**

**23. Februar 1992 | Frankfurt (Main) | Hessen**  
Auf dem Heimweg erschossen:  
Blanka Zmigrod

**21. November 1992 | Wülfrath | Nordrhein-Westfalen**  
Herzstillstand nach Schlägen: Alfred Salomon

**18. Oktober 2023 | Berlin**  
Brandanschlag auf ein jüdisches Gemeindezentrum

**Antisemitischer Terror  
seit dem 7. Oktober**

**19. Dezember 1980 | Erlangen | Bayern**  
In der Wohnung getötet: Shlomo Lewin  
und Frida Poeschke

**Antisemitischer Terror international**

**5. September 1972 | München | Bayern**  
Geiselnahme und Ermordung israelischer Sportler\*innen

**27. Juli 2000 | Düsseldorf | Nordrhein-Westfalen**  
Bombenanschlag auf jüdische Sprachschüler\*innen

**13. Februar 1970 | München | Bayern**  
Brandanschlag auf ein jüdisches Altenheim

**9. Oktober 2019 | Halle (Saale) | Sachsen-Anhalt**  
Geplantes Massaker mit Schusswaffen in einer Synagoge

# Einleitung

Der 7. Oktober 2023 ging als „Schwarzer Schabbat“ in die Geschichte Israels ein: Hamas-Terroristen verübten den tödlichsten Angriff auf jüdisches Leben seit der Shoah und ermordeten 1.200 Menschen. Mit diesem Tag zerbrach für einen Moment das Schutzversprechen des jüdischen Staates, zerbrochen durch die brutale Gewalt der Hamas-Terroristen. Spätestens seitdem liegt auf der Hand: Antisemitismus existiert nicht nur in den Köpfen, er drängt zur Tat, zur Gewalt, zum Terror gegen Jüdinnen\*Juden.

Die Gräueltaten von Hamas und Islamischer Dschihad haben weltweit viel zu wenig Entsetzen ausgelöst. Vielmehr folgte auf den 7. Oktober eine antisemitische Mobilisierung ungekannten Ausmaßes, flankiert von einem gesellschaftlichen Mangel an Empathie für Jüdinnen\*Juden. Diese beklagten in den Monaten nach dem Angriff Einsamkeit. Statt Empathie und Solidarität folgte eine Welle antisemitischer Eskalationen, die sich bis heute fortsetzt. Alte Allianzen zerbrachen, viele gingen auf Distanz. Nach wie vor fehlt es an Verständnis.

Und mit alledem florierte der Terror gegen Jüdinnen\*Juden. Denn die weltweite Stimmung der antiisraelischen Hetze – die zeitgleich mit der Gewalt des 7. Oktober einsetzte und damit vor Beginn des Einsatzes israelischer Bodentruppen im Gazastreifen – bildet eine Gelegenheitsstruktur, in der einige sich ermutigt fühlen, zur Tat zu schreiten.

Der Terror begann nicht an diesem Tag, genauso wenig wie er nach 1945 abrupt aufhörte. Es gibt eine lange Kontinuität des Terrors gegen Jüdinnen\*Juden in Deutschland. Viele Taten sind vergessen, viele Opfer unbekannt. Diese Broschüre versucht, dem etwas entgegenzusetzen und Wissenslücken zu schließen.

# Antisemitischer Terror national



1945 endeten der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Der Antisemitismus hingegen endete nicht. Bis heute wird – teils extreme – Gewalt gegen Jüdinnen\*Juden in Deutschland verübt. Die Karte zeigt eine Auswahl extremer Gewalttaten, die in dieser Broschüre thematisiert werden. Grundlage ist

die Definition der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) zu extremer Gewalt: „Als extreme Gewalt werden physische Angriffe oder Anschläge gewertet, die den Verlust von Menschenleben zur Folge haben können oder schwere Körperverletzungen darstellen. Zu der Kategorie gehören auch Fälle von Kidnapping, Messerangriffe oder Schüsse.“



**13.2.1970**  
München / Bayern



**5.9.1972**  
München / Bayern



**19.12.1980**  
Erlangen / Bayern



**23.2.1992**  
Frankfurt / Hessen



**21.11.1992**  
Wülfrath / NRW



**25.3.1994**  
Lübeck / SH



**27.7.2000**  
Düsseldorf / NRW



**29.7.2014**  
Wuppertal / NRW



**9.10.2019**  
Halle (Saale) / Sachsen-Anhalt



**18.10.2023**  
Berlin

# 13. Februar 1970 | München | Bayern

## Brandanschlag auf ein jüdisches Altenheim

Im Treppenhaus des jüdischen Gemeindezentrums in der Reichenbachstraße legten Unbekannte ein Feuer (siehe Abbildung). Im Gebäude hielten sich 50 Menschen auf, darunter viele Senior\*innen der Altenpflegeeinrichtung in den oberen Stockwerken. Sechs von ihnen verbrannten oder erstickten im Rauch, einer sprang aus dem Fenster und überlebte den Sturz nicht. Die sieben Todesopfer Regina Rivka Becher, Max Meir Blum, Rosa Drucker, Leopold Arie Leib Gimpel, David Jakobowicz, Siegfried Offenbacher und Georg Eliakim Pfau waren allesamt Shoah-Überlebende.

Der Brandanschlag auf Jüdinnen\*Juden – nicht einmal 25 Jahre nach der Shoah – stand nicht allein, sondern fiel in den zeitgeschichtlichen Kontext einer Vielzahl antisemitischer Anschläge. Die Ermittlungen gingen in alle Richtungen: Der Verdacht reichte von rechtem über palästinensischen bis hin zu linkem Terror – denn Antisemitismus wurde schon damals in allen politischen Spektren offen zur Schau getragen.

Die Spur zu Linksterrorist\*innen gilt heute nach wie vor als die wahrscheinlichste und führt zur antiimperialistischen Gruppe Tupamaros West-Berlin, die nur Monate zuvor, ausgerechnet am 9. November 1969, einen Anschlagversuch auf die jüdische Gemeinde in Berlin unternommen hatte. Dort waren 250 Menschen zum Gedenken an die Novemberpogrome 1938 zusammengelassen – deren Ermordung verhinderte damals lediglich der defekte Zünder der Bombe. Die Motive der Gruppe führten ein Tonband aus, das an den Gemeindevorsitzenden Heinz Galinski verschickt wurde: „Mit

den Milliarden der Wiedergutmachung wird ein neuer faschistischer Völkermord finanziert“, hieß es darin.

Die extreme antiimperialistische Linke vertritt die Ansicht, die Welt müsse vom „US-zionistischen Imperialismus“ befreit werden. Ein Gründungsmitglied der Tupamaros West-Berlin-Gruppe bezeichnete die in seinen Augen fehlende Auseinandersetzung der Nachkriegsdeutschen mit der „faschistischen Ideologie“ des Zionismus als „Judenknax“.

Die Verknüpfungen zwischen Mitgliedern der Tupamaros München und ihren West-Berliner Verbündeten legt die politische Zuordnung des Terrors vom 13. Februar 1970 zur antiimperialistischen Linken ebenso nahe wie Brandanschläge als Aktionsform. Auch wenn die Tupamaros München die Verantwortung für den Anschlag abstritten, passen der Antisemitismus und die Handschrift der Tat zu ihrem Profil.

Über Jahrzehnte gab es kein öffentliches Gedenken an die Opfer, keine Auseinandersetzung mit der antijüdischen Gewalt gegen die Überlebenden der Shoah. Die Kontinuitäten des Antisemitismus waren ein unliebsamer Makel, den die Münchner Stadtgesellschaft bald wieder vergessen wollte. Erst zum 50. Jahrestag des Brandanschlags wurde ein Gedenkgottesdienst abgehalten. Am selben Tag wurde vorübergehend ein Gedenk-Container in der Nähe des einstigen Tatorts aufgestellt.



Richard C. Schneider, 1970 gerade einmal 13 Jahre alt und Mitglied der Jüdischen Gemeinde München, sagte in einem Interview mit dem BR-Podcast Tatort Geschichte: „Durch diesen Anschlag wurde die Verunsicherung, die Angst, konkreter [...], was dann auch dazu führte, dass nach diesem Anschlag die Polizei anfang, vor dem Gemeindezentrum zu stehen, denn bis dahin gab es das nicht.“

Wolfgang Kraushaar zitiert in seinen Untersuchungen zum deutschen Terrorismus eine Überlebende des Anschlags, die angesichts des zerstörten Gebäudes sagte: „Wo soll ich hingehen? Ich habe keinen Menschen. Das Altersheim, das da brennt, war meine Welt!“



## 5. September 1972 | München | Bayern Geiselnahme und Ermordung israelischer Sportler\*innen

Schwarzer September – so hieß die palästinensische Terrororganisation, die das Quartier des israelischen Teams bei den Olympischen Sommerspielen überfiel. Acht Mitglieder des Schwarzen September waren um 4:35 Uhr in das Appartement im Olympischen Dorf eingedrungen und nahmen, mit Sturmgewehren bewaffnet, elf israelische Geiseln: mehrere Gewichtheber und Ringer, vier Trainer und zwei Kampfrichter. Der Ringertrainer Mosche Weinberg und der Gewichtheber Josef Romano wurden zu Beginn der Geiselnahme getötet.

Die Terrororganisation forderte die Freilassung von mehr als 200 – in Israel inhaftierten – Palästinenser\*innen und der – in Deutschland inhaftierten – RAF-Terroristin Ulrike Meinhof. Später sollte die RAF in einem Schreiben erklären, Israel betreibe „Nazi-Faschismus“ gegen-

über den Palästinenser\*innen. Daher sei die Tat „antifaschistisch“ gewesen. Das Schreiben bezeugt die ideologische Nähe zwischen linkem und palästinensischem Terror.

Während die Mitglieder des Schwarzen September ein Ultimatum stellten und drohten, die Geiseln zu erschießen, wurden die Olympischen Spiele fortgesetzt. Erst am späten Nachmittag wurden die Wettkämpfe unterbrochen. Das Ultimatum, das um 12 Uhr endete, wurde mehrfach verlängert.

In der Nacht missglückte ein Befreiungsversuch der Polizei. Als die Mitglieder der palästinensischen Terrororganisation mit den Geiseln an den Militärflughafen Fürstenfeldbruck gebracht wurden, eröffneten Scharfschützen das Feuer. Die Lage eskalierte; am Ende starben alle Geiseln, fünf Terroristen und ein Polizist. Nur drei der acht Geiselnehmer konnten festgenommen werden. Eine Bestrafung blieb aus,

Abbildung: Gedenken am 50. Jahrestag  
des Attentats im September 2022.  
© picture alliance/dpa/Sven Hoppe



denn sie wurden im Zuge einer Flugzeugentführung am 29. Oktober 1972 freigelassen. Somit bleiben die Morde bis heute ungesühnt.

Nicht zuletzt wegen des missglückten Befreiungsversuchs mussten die Geiseln sterben. Nach der Tat wurden die Angehörigen der Opfer von der Bundesregierung im Stich gelassen. Erst 2022, 50 Jahre später, konnte eine Einigung zwischen Angehörigen und der Regierung über eine Entschädigung erzielt werden. Eine Kommission, die das Geschehen aufarbeiten soll, wurde von der Bundesregierung im BMI ins Leben gerufen. Denn: Bislang bleibt die Frage ungeklärt, welche Akteur\*innen aus Deutschland den Terror der palästinensischen Terrororganisation PLO unterstützt haben.

1995, Jahrzehnte nach der Tat, wurde die Skulptur Klagebalken mit den Namen aller Opfer im Olympiapark aufgestellt. Der Erinnerungsort Olympia-Attentat, der Informationen zur Tat und zu den Opfern enthält, wurde 2017 eingeweiht. Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, sagte über die Gedenkstätte: „Es geht nicht nur um das Gedenken an die Opfer, sondern um Bewusstseinsstiftung und Sensibilisierung gegenüber den allgegenwärtigen Gefahren für unsere Freiheit und unsere Demokratie.“

**19. Dezember 1980 |  
Erlangen | Bayern  
In der Wohnung getötet:  
Shlomo Lewin und Frida  
Poeschke**

Shlomo Lewin wurde 1911 in Jerusalem geboren und wuchs im preußischen Posen auf. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt die Familie die deutsche Staatsbürgerschaft, weil der Vater als Feldrabbiner gedient hatte. Shlomo Lewin studierte Religionspädagogik; dann floh er 1938 vor dem Nationalsozialismus nach Palästina. Er kämpfte im Zweiten Weltkrieg und im ersten arabisch-israelischen Krieg und lebte anschließend in Israel.

1960 zog er zurück nach Deutschland. Vier Jahre später lernte er in Erlangen seine zukünftige Partnerin Frida Poeschke (geb. Hauck) kennen. Sie wurde 1923 in eine christliche Familie geboren. Über ihre Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. 1946 hatte sie Michael Poeschke, den Oberbürgermeister von Erlangen, geheiratet, der jedoch 1959 infolge eines Herzinfarktes verstarb.

Lewin wurde Leiter der Israelitischen Kultusgemeinde zu Nürnberg und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Franken. Als Rechtsextreme, darunter Karl-Heinz-Hoffmann, im Jahr 1977 einen „Auschwitz-Kongress“ veranstalteten, sprach Lewin als Hauptredner auf der Gegendemonstration. Im Buch Das Oktoberfest-Attentat und der Doppelmord von Erlangen (2020) zitiert Ulrich Chaussy aus dessen Rede:

„Wenn ich mich als deutscher Jude entschlossen habe, heute im Namen der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg zu sprechen, so tue ich das, weil die Erfahrung gerade uns Juden gelehrt hat, wie gefährlich, wie vernichtend solche Kongresse, solche Versuche, das Recht zu untergraben, für uns und ganz Deutschland werden können. [...] Wir wollen mit Euch allen, die Ihr mit uns kämpfen wollt, gegen den Faschismus zusammenarbeiten und Seite an Seite neben- und beieinander stehen, um das zu erreichen, was wir uns zum Ziel gesetzt haben, nämlich die Vernichtung des Faschismus. Wir haben das Fürchten verlernt, wir wollen mit in die vordersten Reihen gehen, um denen, die die Juden zu Millionen vernichtet haben, die Wahrheit ins Gesicht zu schreien, damit sie nie wieder den Mut, von einer Auschwitz-Lüge zu sprechen, diesen Mut nie wieder haben sollen.“



Abbildung: Shlomo Lewin und Frida Poeschke. © Stadtarchiv Erlangen

Mit der Rede geriet er ins Visier der rechtsterroristischen Wehrsportgruppe Hoffmann. Am Abend des 19. Dezember 1980 erschoss ein Rechtsextremist, der in der Gruppe organisiert war, Lewin und Poeschke in ihrem Erlanger Wohnhaus, nachdem ihm Shlomo Lewin unwissend die Tür geöffnet hatte. Im Anschluss verließ der Täter den Tatort und konnte einige Tage später mit Unterstützung der Wehrsportgruppe Hoffmann in ein Ausbildungslager der von Yasser Arafat angeführten Palestine Liberation Organisation (PLO) im Libanon fliehen. Dort beging er vermutlich ein Jahr später Suizid.

Die polizeilichen Ermittlungen beschränkten sich anfangs auf das persönliche Umfeld der Mordopfer, Lewin wurde außerdem in der Presse durch diffuse, teilweise stark antisemitische Anschuldigungen diffamiert. Ein wiederkehrendes Muster der Täter-Opfer-Umkehr, wie es bis zur Selbstenttarnung des NSU symptomatisch für den Umgang deutscher Ermittlungsbehörden mit rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt ist. Weder der Täter noch der Anführer der Wehrsportgruppe Hoffmann wurden je für die Tat belangt. Ein rechtsextremes Motiv wurde frühzeitig ausgeschlossen und dahingehend kaum ermittelt, obwohl sich die Tat eindeutig zuordnen lässt. Erst der Journalist Ulrich Chaussy betrachtete den Erlanger Doppelmord in Zusammenhang mit dem Oktoberfest-Attentat von 1980 und arbeitete die Verbindungen der rechtsextremen Taten auf. Nur wenige Menschen haben die Erinnerung an den weithin vergessenen Mordanschlag wachgehalten. Erst zum 30. Jahrestag wurde ein Fußweg durch eine Erlanger Grünanlage in „Lewin-Poeschke-Anlage“ umbenannt, jedoch ohne Hinweise auf die rechtsextreme Gesinnung des Mörders.



2019 gründete sich die Initiative kritisches Gedenken in Erlangen, die den Mordanschlag kritisch aufarbeitet und sich neben der Erinnerung an Lewin und Poeschke im Erlanger Stadtgeschehen auch der Bekämpfung moderner Formen von Antisemitismus und rechter Strukturen widmet.

**23. Februar 1992 | Frankfurt (Main) | Hessen**  
**Auf dem Heimweg erschossen: Blanka Zmigrod**

„Meine Genugtuung für das, was mir die Nazis angetan haben, ist, zu überleben und so gut und so lange wie möglich zu leben.“ Blanka Zmigrod

Blanka Zmigrod wurde am 22. Januar 1924 in Chorzów (Polen), ehemals Königshütte, geboren. Ab 1937 war es ihr als Jüdin nicht mehr möglich, das deutsche Gymnasium zu besuchen. Als die Wehrmacht 1939 in Königshütte einmarschierte und unweit von Blankas Zuhause die Synagoge in Brand steckte, gelang es der Familie, nach Bedzin zu fliehen. Doch kurz darauf wurde Blanka im Alter von 16 Jahren verhaftet, ins Ghetto Bedzin gebracht und musste dort Zwangsarbeit leisten. Es folgten weitere Konzentrationslager, in Auschwitz wurde ihr eine Nummer auf den linken Unterarm tätowiert: A8275. 1945 evakuierte die SS das Lager, es folgte ein Todesmarsch von 60 Kilometern bei -20 Grad Celsius, doch Blanka überlebte und kam in die Konzentrationslager Bergen-Belsen, Flossenbürg und Mauthausen. Im Mai 1945 wurde sie von US-Soldaten in Mauthausen befreit und hatte Glück, dass sie das Land legal verlassen und 1950 nach Israel auswandern konnte.

Gesundheitlich ging es ihr sehr schlecht, sie stellte einen Entschädigungsantrag. Doch bis 1959 erhielt sie weder eine Antwort noch Geld. Ihr Leben nahm eine positive Wendung, als sie einen Job in einem Eiscafé in Tel Aviv fand und Sascha Feldmann kennenlernte. Saschas Neffe erzählte: „Die beiden waren einfach großartig zusammen, es war eine lebenslange Liebesbeziehung.“ Eine der letzten Verwandten von Blanka, Renée Salzmann, lebt in Israel und erinnert sich, dass Blanka sehr gerne jiddische Musik hörte. Ihr Lieblingslied hieß „Ich hob dich zifeel lieb“ (übersetzt: „Ich hab dich zu lieb“) – das sagte Blanka über ihren Geliebten. Das Leben in Israel sei, so Renée, für Blanka eine „Wiedergeburt“ gewesen. Sie lachte trotz ihres Schicksals viel, genoss das Leben und liebte das Meer.



Doch Sascha fand in Israel keine Arbeit und ging nach Deutschland zurück. Blanka ertrug die Trennung nicht und folgte ihm 1960 nach Frankfurt am Main. Ihr Neffe Leon Sztabelskis – der Bruder von Renée Salzmann – erinnert sich, dass Blanka sehr viel arbeitete; in ihrer Freizeit liebte sie es, traditionell jüdische Gerichte zu kochen. Ende 1991 begann Blanka im Restaurant Mövenpick in Frankfurt an der Garderobe zu arbeiten.

20

Anfang 1992 kam es zu einem Vorfall, bei dem ein Gast Blanka verdächtigte, seinen Taschencomputer gestohlen zu haben. Er war ihr gegenüber aggressiv, äußerte sich mit Bezug auf ihren osteuropäischen Namen rassistisch und drohte ihr. Bei dem Mann handelte es sich um einen schwedischen Rechtsterroristen. Am 23. Februar 1992 wurde Blanka auf ihrem kurzen Weg von der Arbeit nach Hause von ihm erschossen, die Verurteilung erfolgte erst viele

Jahre später im Jahr 2018. Im Prozess wurde damals nicht festgestellt, ob der Täter aus antisemitischem Motiv gehandelt hatte, klar ist aber, dass Blankas KZ-Nummer am Unterarm deutlich zu sehen war.

Lange Zeit blieb das Schicksal Blanka Zmigrods unbekannt, es gab weder einen Gedenkort noch einen anderen öffentlichen Hinweis auf ihre Ermordung. Dank des jüdischen Aktivisten und Autoren Ruben Gerczikow wurde im Jahr 2022 an der Ecke Kettenhofweg und Niedenau – dem Ort, an dem Blanka erschossen wurde – eine kleine Gedenktafel errichtet.

21

**21. November 1992 |**

**Wülfrath | NRW**

**Herzstillstand nach Schlägen:  
Alfred Salomon**

Alfred Salomon, der 1900 in Berlin geboren wurde, war verheiratet und hatte vier Kinder. Im Nationalsozialismus galt er – auf Grundlage der Nürnberger Rassegesetze – als „Halbjude“. Er wurde deportiert und musste Zwangsarbeit im KZ-Außenlager Dachs IV in Osterode leisten. Salomon überlebte die Zwangsarbeit. Doch nach dem Krieg erfuhr er, dass seine Ehefrau und drei seiner Kinder durch einen Bombenangriff getötet worden waren.

Seit den späten 1970er Jahren lebte Salomon in einem Altersheim in Wülfrath. Im Heim wurde er immer wieder antisemitisch beschimpft.



Der Gedenkavillon in Bremen  
© Website Köfte Kosher

# Das Dialog- und Erinnerungsprojekt Köfte Kosher, das 2012 startete und von der Amadeu Antonio Stiftung gefördert wird, erinnert an den Tod von Alfred Salomon.

Seine Beschwerden gegenüber der Heimleitung blieben folgenlos. Am 21. November 1992 traf er auf Johann Krohn. Der 89-Jährige war Oberführer der Organisation Todt gewesen, die 1938 gegründet und nach Fritz Todt (1891-1942) benannt worden war. Adolf Hitler hatte Todt und dessen Organisation mit dem Ausbau des Westwalls beauftragt. Der Westwall bildete eine Hunderte Kilometer lange Festung entlang der deutsch-französischen Grenze. Auf den Baustellen der Organisation Todt mussten Zwangsarbeiter\*innen wie Alfred Salomon arbeiten.

Krohn und Salomon gerieten in Streit. Der Nazi schlug mehrfach auf den Shoah-Überlebenden ein. Salomon sackte zusammen. Wenige Minuten später erlitt er einen Herzstillstand und verstarb. Die Bundesregierung teilte mit,

es liege „kein Tötungsdelikt“ vor. Denn die Obduktion der Rechtsmedizin habe „eindeutig“ ein „Herzversagen infolge hochgradiger Herzinsuffizienz“ ergeben. Das Verfahren sei „mangels Nachweises eines strafrechtlich relevanten Verhaltens anderer Personen“ eingestellt worden. Vonseiten des Staates wird Alfred Salomon bis heute nicht als Todesopfer rechtsextremer Gewalt anerkannt.

Im Rahmen des Dialogprojekts setzten sich Jugendliche mit den Biografien von 12 Todesopfern rechtsextremer Gewalt auseinander. Die Porträts der Todesopfer wurden mit Graffiti und Schablonen an die Wände eines Trafohäuschens in Bremen angebracht. Ein Porträt zeigt Alfred Salomon (siehe Abbildung). Aus dem Trafohäuschen entstand ein Gedenkavillon gegen rechtsextreme Gewalt. Ein Ort, der die Erinnerung an alle Opfer rechter Gewalt in den öffentlichen Raum holt und im Alltag sichtbar macht. Der Gedenkavillon wurde 2018 restauriert, aufgrund von Schmierereien werden die Porträts fortan durch Glas geschützt. Mit Schüler\*innen der Bremer Wilhelm Wagenfeld Schule erarbeitete Köfte Kosher ein Konzept, um die Biografien in einem virtuellen Gedenkraum zu erfassen.

Der Gedenkraum kann vor Ort mit Virtual Reality-Brillen erlebt werden. Das Zimmer zur Biografie Salomons zeigt einen weißen Flügel. Aus dem Korpus wachsen Pflanzen heraus. Über den Raum schreibt Köfte Kosher: „Alfred Salomon, Shoah-Überlebender, liebte die Musik. Seine Leidenschaft galt dem Klavier. Die Musik verhalf ihm, in eine Welt der Melodien einzutauchen und seine traurigen Erinnerungen für einen Moment zu vergessen. Die Pflanzen versinnbildlichen Klänge, die aus dem Flügel gedeihen, und stehen symbolisch für den Kreislauf der Natur, das Aufblühen, Überleben und Weiterwachsen.“

## 27. Juli 2000 | Düsseldorf | NRW Bombenanschlag auf jüdische Sprachschüler\*innen

Gegen 15:00 Uhr beendeten Sprachschüler\*innen – wie jeden Tag – ihren Deutschkurs und machten sich auf den Weg zur S-Bahn-Haltestelle in Düsseldorf-Wehrhahn im Stadtteil Flingern, um ihre Bahn nicht zu verpassen. Plötzlich explodierte eine Bombe, zehn Sprachschüler\*innen wurden verletzt, zwei davon lebensgefährlich. Sie kamen aus Osteuropa, sechs der zehn waren Jüdinnen\*Juden. Alle überlebten, wenn auch teils schwer verletzt, eine schwangere Frau verlor durch die Explosion ihr ungeborenes Kind.

Bis heute ist unbekannt, wer die Rohrbombe damals per Fernzünder auslöste. Schnell wurde vermutet, dass die Gruppe als Ganzes getroffen werden sollte. Entsprechend wurde ermittelt, ob es sich um einen antisemitischen und rassistischen Anschlag handelte. Als Verdächtiger wurde zunächst ein Rechtsextermer ermittelt. Es kam zu einem jahrelangen Prozess gegen einen Neonazi, der mehrfach mit rassistischen Äußerungen aufgefallen war und in Kontakt mit Skinheads stand, die 1999 die Sprachschüler\*innen beschimpft und bedroht hatten. Die Sprachschüler\*innen zeigten sich damals selbstbewusst am Fenster der Sprachschule mit verschränkten Armen. Die Skinheads vorm Haus zogen daraufhin in den Militaria-Laden dieses Neonazis ab. Letzterer

patrouillierte nachts im Tarnanzug durch den Stadtteil und nannte sich „Sheriff von Flingern“. Er wohnte unmittelbar in der Nähe des Tatorts. In der Justizvollzugsanstalt prahlte er gegenüber einem Mithäftling mit dem Anschlag am S-Bahnhof Düsseldorf-Wehrhahn und behauptete, sich mit der Wirkungsweise einer Sprengfalle auszukennen. Weiterhin erzählte er, dass er bereits erfolgreich „Ausländer“ aus seinem Wohngebiet vertrieben habe. Im Prozess hingegen behauptete er später, keine Kenntnisse vom Bau von Sprengsätzen zu haben. Das Gericht glaubte dem Mithäftling nicht, sondern vermutete, dass seine Aussage lediglich auf der Aussicht auf eine Belohnung für Hinweise beruhte. Laut Nebenklage erwähnte der Neonazi aber in Telefonmitschnitten Informationen, die durchaus auf ihn als Täter hindeuten.

Vieles spricht also dafür, dass es sich bei dem Neonazi um den Täter handeln könnte. Die Beweise waren jedoch laut Gericht „nicht ausreichend, um den Angeklagten zu überführen“, woraufhin dieser 2018 und im Zuge eines Re-

visionsverfahrens 2021 freigesprochen wurde. Die Opfer haben bis heute keine Entschädigung oder Antwort auf die Frage erhalten, wer hinter dem versuchten Mordanschlag auf sie steckt. Naheliegender ist aber, dass der Anschlag rassistisch motiviert war und aus einem antisemitischen Motiv gehandelt wurde.

Seit 2020, erst 20 Jahre nach der Tat, existiert eine Gedenktafel. Auf der Tafel steht, es war „ein heimtückischer, rassistisch und antisemitisch motivierter Anschlag auf zwölf Menschen“. Die Gedenktafel wird immer wieder geschändet. Im selben Jahr fand die erste Gedenkveranstaltung statt. Mit Wehrhahn erinnern ist eine lokale Gedenkinitiative entstanden, die sich für den Erhalt des Gedenkortes und die Erinnerung des Anschlags einsetzt.

Abbildung: Die Gedenktafel am Vinzenzplatz.  
© Landeshauptstadt Düsseldorf/Uwe Schaffmeister



### 11:54 Uhr

Ein 27-jähriger Rechtsterrorist parkt sein mit Schusswaffen und Sprengstoff beladenes Mietauto nahe der Synagoge der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale) und startet einen Livestream per Handykamera. Im Stream leugnet er die Shoah und hetzt gegen Einwanderung, Feminismus und Jüdinnen\*Juden.

### 12:01 Uhr

Der Mann fährt weiter zur Synagoge im Paulusviertel, um ein Massaker an Jüdinnen\*Juden zu verüben. Den Tag hat er bewusst gewählt: Es ist Jom Kippur, der höchste Feiertag im Judentum. In der Synagoge befinden sich 51 Personen. Der Täter feuert auf die Eingangstür der Synagoge. Trotz mehrerer Schüsse bleibt die massive Holztür verschlossen.

### 12:03 Uhr

Der Rechtsterrorist erschießt die 40-jährige Passantin Jana Lange vor der Synagoge.

### 12:10 Uhr

In einem nahegelegenen Imbiss feuert er auf mehrere Personen und ermordet den 20-jährigen Kevin Schwarze. Auf seiner Flucht fährt er, offenbar aus rassistischen Motiven, mit seinem Auto auf zwei Somalier zu, die versuchen, die Straße zu überqueren. Einer von ihnen, Adiraxmaan Aftax Ibrahim, wird angefahren und verletzt.

### 13:00 Uhr

Der Terrorist versucht, in Wiedersdorf im Saalekreis ein Auto zu erpressen und verletzt zwei Personen mit Schüssen.

### 13:38 Uhr

Die Polizei nimmt den Täter fest.

## 9. Oktober 2019 | Halle (Saale) | Sachsen-Anhalt Geplantes Massaker mit Schusswaffen in einer Synagoge

Nach der Tat wurde bekannt: Der Rechtsterrorist hat ein Pamphlet im Netz veröffentlicht. In dem englischsprachigen Pamphlet hat er sein Ziel formuliert: „Töte so viele Anti-Weiße wie möglich, vorzugsweise Juden“. Schon der Rechtsterrorist, der am 15. März 2019 insgesamt 51 Menschen in zwei Moscheen in Christchurch (Neuseeland) ermordete, hatte ein ähnliches Pamphlet mit dem Titel The Great Replacement veröffentlicht. Der Große Austausch – so lautet ein antisemitischer und rassistischer Verschwörungsmythos.

Die Bundesanwaltschaft klagte den Attentäter von Halle wegen zweifachen Mordes und versuchten Mordes an 68 Personen an. Der Prozess, der vom 21. Juli bis 21. Dezember 2020 stattfand, dauerte 26 Hauptverhandlungstage und endete mit einer lebenslangen Haftstrafe.

Das Gericht stellte die besondere Schwere der Schuld fest und ordnete die Sicherungsverwahrung des Täters an. Das Buch Der Halle-Prozess: Mitschriften (2021) dokumentiert die einzelnen Verhandlungstage. An die Protokolle schließt das Buch Der Halle-Prozess: Hintergründe und Perspektiven (2022) an.



Die Gedenktafel in Halle (Saale).  
© Nikolas Lelle

Am ersten Jahrestag der Tat wurde das Mahnmal neun-zehn-neunzehn im Innenhof der Jüdischen Gemeinde zu Halle (Saale) enthüllt. Die beschossene Eingangstür ist Teil des Mahnmals. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, sagte: „Die Einschusslöcher erinnern uns daran: Hätte der Täter bessere Waffen gehabt, wäre es zu einem entsetzlichen Blutbad gekommen.“ Neben dem Mahnmal wurde eine Gedenktafel an der Mauer enthüllt (siehe Abbildung).

In der demokratischen Zivilgesellschaft sind Netzwerke wie die Initiative 9. Oktober Halle und die Soligruppe 9. Oktober entstanden. Aus dem Imbiss wurde das Frühstückscafé Tekiez: Orte der Erinnerung und Solidarität.

Alljährlich veranstalten Überlebende der Tat das Festival of Resilience, bei dem nicht nur dem Anschlag in Halle gedacht wird, sondern Überlebende rechter Gewalt aus ganz Deutschland ihre Solidarität zelebrieren. Eine Jüdin, die den Anschlag überlebte, sagte im Rahmen des Festivals: „Es gibt vor Halle und nach Halle.“ Der Anschlag markiert eine Zäsur – weshalb das Festival die Standhaftigkeit und den Zusammenhalt stärken soll.

# „Das Selbstbewusstsein der Gemeinde wird dem Schutzbedürfnis geopfert.“ Anna Chernyak Segal (Kahal Adass Jisroel)



## 18. Oktober 2023 | Berlin Brandanschlag auf jüdisches Gemeindezentrum

In der Nacht verübten zwei Unbekannte einen Brandanschlag auf das Zentrum der jüdischen Gemeinde Kahal Adass Jisroel in der Brunnenstraße in Berlin-Mitte. Das Gemeindezentrum beherbergt eine Synagoge, eine Kindertagesstätte und eine jüdische Schule.

Die beiden Personen waren verumumt und zu Fuß unterwegs. Sie warfen vom Gehweg aus zwei Molotow-Cocktails in Richtung des Gemeindezentrums. Die brennenden Flaschen schlugen auf dem Gehweg auf und zerbrachen, wodurch das Feuer erlosch und das Gebäude nicht in Brand geriet. Anschließend rannten die beiden Personen davon.

Noch während der Ermittlungen am nächsten Morgen raste ein ca. 30-Jähriger mit einem E-Roller und einer Kufiya vor dem Gesicht zum Gemeindezentrum. Er sprang vom Roller und versuchte, auf das Gebäude zuzurennen und

einen Gegenstand aus der Tasche zu ziehen. Einsatzkräfte stoppten ihn und nahmen den Mann vorläufig fest. Bei der Festnahme widersetzte sich der Mann und äußerte volksverhetzende sowie israelfeindliche Parolen.

Dieser Brandanschlag stellt eine Form von Terror gegen Jüdinnen\*Juden dar, die einschüchtern soll und ihren Tod in letzter Konsequenz mutwillig in Kauf nimmt. Mit verheerenden Folgen: Anna Chernyak Segal, Geschäftsführerin des Vereins Kahal Adass Jisroel, sagte diesbezüglich: „Das Selbstbewusstsein der Gemeinde wird dem Schutzbedürfnis geopfert.“ Denn Jüdinnen\*Juden müssen nach dem 7. Oktober ihren Alltag vollständig umorganisieren und ihre jüdische Identität mehr denn je verstecken. Sie können nicht mehr ohne Angst aus dem Haus gehen.

Dieser Brandanschlag stellt keine Ausnahme dar, sondern reiht sich ein in eine Serie antisemitischer Brandanschläge der letzten Jahrzehnte, denen Jüdinnen\*Juden ausgesetzt waren. Das illustrieren zwei Beispiele.

*Am 29. Juli 2014* warfen nachts drei Palästinenser sechs Molotow-Cocktails gegen den Eingang der Bergischen Synagoge in Wuppertal (Nordrhein-Westfalen). Der Angriff ereignete sich zeitgleich zu einer israelischen Militäroperation in Gaza, die auf anhaltenden Raketenbeschuss reagierte. Die Täter in Wuppertal sagten aus, dass sie mit ihrer Aktion auf den Gaza-Krieg hinweisen wollten, aber nichts gegen Jüdinnen\*Juden hätten. Für ein antisemitisches Tatmotiv sah auch das Gericht „keinerlei Anhaltspunkte“.

*Am 25. März 1994*, einen Tag vor dem jüdischen Pessach-Fest, steckten mehrere Männer den Vorraum der Synagoge in Lübeck (Schleswig-Holstein) in Brand, sodass dieser vollständig ausbrannte. Über der Synagoge befanden sich Wohnungen, in denen fünf Menschen lebten. Sie konnten sich in Sicherheit bringen. Die vier Brandstifter im Alter von 19 bis 24 Jahren erhielten Haftstrafen zwischen zweieinhalb und

viereinhalb Jahren. Am 7. Mai 1995 brannte es erneut auf dem Gelände der Synagoge.

Antisemitismus bleibt nicht unwidersprochen. Es gibt engagierte und mutige Menschen, die für den Schutz jüdischen Lebens und gegen Antisemitismus eintreten. So organisierte Kamil Majchrzak kurz nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 und der damit verbundenen Zunahme von Antisemitismus in Deutschland die täglichen „Mahnwachen gegen Antisemitismus“. Treffpunkt war zunächst die Synagoge am Fraenkelufer in Berlin-Kreuzberg. Nach dem Brandanschlag auf die Synagoge in Berlin-Mitte organisierte er in der Brunnenstraße eine Mahnwache. Seitdem findet die Mahnwache regelmäßig statt und soll Jüdinnen\*Juden beim Besuch der Synagoge schützen.

Abbildung: Das Zentrum der jüdischen Gemeinde Kahal Adass Jisroel in Berlin nach dem Brandanschlag. © Markus Schreiber

# Antisemitischer Terror international

Der Terror gegen Jüdinnen\*  
Juden machte nicht an Staats-  
grenzen Halt, sondern wütete  
auch nach 1945 in der ganzen  
Welt.

Die Geschichte des globalen  
Terrors zu erzählen, geht über  
die Möglichkeiten dieser  
Broschüre hinaus. Eine Aus-  
wahl an Terrorakten soll in  
aller Kürze beleuchtet werden.

## 1. Mai 1981 | Wien | Österreich Mord an Heinz Nittel

Heinz Nittel wurde 1930 geboren und war Politiker der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ), für die er ab 1970 im Nationalrat und ab 1976 im Wiener Stadtrat Mandate übernahm. Zudem war er als Präsident der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft tätig. Auf dem Weg zur Wiener Maifeier wurde Nittel 1981 im Dienstwagen, der vor seiner Wohnung gehalten hatte, erschossen. Der Täter war von der Abu-Nidal-Organisation, einer Abspaltung der Palestine Liberation Organisation (PLO), mit dem Mord beauftragt worden. In seinem Geständnis gab er an, zionistische Ziele treffen zu wollen. Zum Gedenken sind heute in Wien eine Straße und eine Wohnsiedlung, in Jerusalem ein Verkehrszentrum nach Heinz Nittel benannt.



Abbildung: Heinz Nittel. Fotograf\*in unbekannt  
© unbekannt\*

## 20. Oktober 1981 | Antwerpen | Belgien Sprengstoffanschlag auf eine Synagoge

Am jüdischen Feiertag Simchat Tora explodierte vor einer Synagoge in einem mehrheitlich jüdisch bewohnten Stadtviertel von Antwerpen eine Bombe. Drei Menschen starben, 106 wurden verletzt. Sofort bekannte sich die Gruppe Schwarzer September, die das Olympia-Attentat 1972 zu verantworten hatte, zu dem Anschlag. Bis heute ist die konkrete Täterschaft jedoch nicht vollständig geklärt.

## 22. Juli 1985 | Kopenhagen | Dänemark Sprengstoffanschläge auf jüdische Einrichtungen

Vor einer Synagoge und in unmittelbarer Nähe eines jüdischen Pflegeheims in Kopenhagen explodierte im Sommer 1985 eine Bombe, die jedoch niemanden ernsthaft verletzte. Eine zweite Bombe detonierte vor dem Büro der amerikanischen Airline Northwest Orient, wobei ein Passant tödlich verwundet und 26 weitere Personen verletzt wurden. Zusätzlich wurde eine dritte Bombe in einer Tasche vor dem Büro der israelischen Fluggesellschaft El Al platziert, allerdings kurzerhand vom Täter entschärft und in einem Kanal entsorgt, nachdem dieser sich offenbar umentschieden hatte. Der Anschlag wird der Palestinian Popular Struggle Front (PPSF) zugerechnet und lässt sich dem nationalistisch-palästinensischen Spektrum zuordnen.



Abbildung: Gedenktafel am Ort des Anschlags in Buenos Aires.  
© alamy

## 18. Juli 1994 | Buenos Aires | Argentinien Sprengstoffanschlag auf ein jüdisches Gemeindezentrum

Vor dem Gebäude der Asociación Mutual Israelita Argentina (AMIA), einem Zentrum der jüdischen Gemeinde, explodierte im Juli 1994 eine 300 Kilogramm schwere Bombe. Sie tötete 85 Menschen und verletzte weitere 300 Personen schwer. Das Gebäude wurde vollständig zerstört. Wer den Anschlag in Auftrag gab, ist bis heute nicht abschließend geklärt, aber eine Verbindung der Täter\*innen zur libanesischen Terrormiliz Hisbollah gilt als sicher. Nach wie vor prangern die Angehörigen der Opfer die Ungereimtheiten in den Ermittlungen und die fehlende juristische Aufarbeitung an. Daher wird der Gedenktag vor dem neuen Gebäude der AMIA und dem Justizpalast abgehalten.

**7. Juni 2001 | Zürich | Schweiz**  
**Mord an Abraham Grünbaum**

Abraham Grünbaum, 1930 in Polen geboren, musste während des Zweiten Weltkriegs in einem sowjetischen Lager Zwangsarbeit leisten. Nach dem Krieg lebte er in einem Displaced Persons-Camp bei Frankfurt, also einem Lager, in dem Vertriebene und Verfolgte vorübergehend unterkamen. Er ergriff den Beruf des Rabbiners und emigrierte nach Israel, wo er eine Talmudschule gründete. Auf Reisen nach Europa sammelte er für dieses Projekt und für wohltätige Zwecke Spendengelder ein. Eine solche Reise unternahm er auch im Alter von 71 Jahren nach Zürich, wo er auf dem Weg zu seinem Abendgebet auf offener Straße und aus nächster Nähe niedergeschossen wurde. Der Täter ist bis heute nicht ermittelt, doch Abraham Grünbaums Erkennbarkeit als Jude und seine Wertsachen, die nicht gestohlen wurden, deuten auf ein antisemitisches Motiv hin.

**9. Januar 2015 | Paris | Frankreich**  
**Terroranschlag auf einen koscheren Supermarkt**

Zwei Tage nach dem islamistischen Terroranschlag auf das französische Satiremagazin Charlie Hebdo überfiel ein Mann, der in Verbindung zu den beiden Tätern stand, einen jüdischen Supermarkt am Rande der Pariser Innenstadt. Er ermordete vier jüdische Franzosen – Yohan Cohen, Yoav Hattab, Philippe Braham und François-Michel Saada – und nahm 17 weitere Personen als Geiseln. Bei deren Befreiung durch die französische Polizei wurde der Täter erschossen. Zuvor hatte er sich in einem Telefonat zur Terrororganisation Islamischer Staat bekannt und angegeben, er habe „die Juden“ treffen wollen.

**Terror gegen Israel**

Die Geschichte des einzigen jüdischen Staates kann als Geschichte des Terrors erzählt werden. Immer wieder kam es seit der Staatsgründung im Jahr 1948 zu Terroranschlägen auf die Zivilbevölkerung. Eine Liste der Anschläge wäre für diese Broschüre zu lang. Wichtig ist aber zu betonen, dass Jüdinnen\*Juden in Israel seit langem mit dem Terror leben müssen. Die beiden sogenannten Intifadas, langjährige Serien von gewalttätigen Auseinandersetzungen und Terroranschlägen von 1987-1993 und 2000-2005, sind traurige Höhepunkte eines allgemeineren Zustands. Eine Auswahl an Anschlägen belegt das: Beim sogenannten Ma'alot Massaker nahmen Terroristen der Terrororganisation Demokratische Front zur Befreiung Palästinas am 15. Mai 1974 Geiseln

in einer Schule. 31 Israelis wurden dabei ermordet, darunter 21 Schüler\*innen. Am 1. Juni 2001 sprengte sich ein Selbstmordattentäter vor dem Club Dolphinarium am Strand von Tel Aviv in die Luft und riss 21 Israelis mit sich in den Tod. Im November 2022 explodierten zwei Nagelbomben in Jerusalem, eine Person starb, etliche wurden teils schwer verletzt.

**27. Oktober 2018 | Pittsburgh | USA**  
**Terroranschlag auf eine Synagoge**

An einem Samstagmorgen, als in der Tree of Life-Synagoge gerade der Schabbat begangen wurde, stürmte ein Rechtsextremist in das Gebäude und erschoss elf Menschen: Joyce Fienberg, Richard Gottfried, Rose Mallinger, Jerry Rabinowitz, Cecil Rosenthal, David Rosenthal, Bernice Simon, Sylvan Simon, Daniel Stein, Melvin Wax und Irving Younger. Weitere sechs Menschen wurden verletzt. Es war der tödlichste antisemitische Anschlag in der Geschichte der USA und der Täter wurde 2023 zum Tode verurteilt. Zum Gedenken an die Todesopfer plante der Architekt Daniel Libeskind eine Umgestaltung des Geländes in Zusammenarbeit mit den Angehörigen der Opfer, die aktuell umgesetzt wird.

# Antisemitischer Terror nach dem 7. Oktober

## **17. Oktober 2023 | Gabès | Tunesien** **Zerstörung einer Synagoge**

Hunderte Menschen brannten nach Falschmeldungen über den Krieg in Gaza eine Synagoge nieder und zerstörten mit Hämmern die Einrichtung im Inneren. Auf die Überreste schmierten sie Graffiti.

## **29. Januar 2024 | London | Großbritannien** **Messerangriff vor einem koscheren Supermarkt**

Nachdem er die Auseinandersetzung mit einem Mitarbeiter eines koscheren Supermarkts gesucht hatte, zog der Täter ein Messer und bedrohte vor dem Laden mehrere Personen, die sich mit Gegenständen aus dem Geschäft behelfsmäßig verteidigen konnten.

## **29. Oktober 2023 | Machatschkala | Russland** **Erstürmung eines Flughafens**

Nachdem bekannt wurde, dass eine Maschine aus Tel Aviv an einem Flughafen in der russischen Teilrepublik Dagestan landen sollte, stürmte eine Menschenmenge unter antisemitischen Rufen das Areal. Auf der Suche nach jüdischen Passagieren verwüstete sie das Gebäude und gelangte auf das Rollfeld. 20 Menschen wurden verletzt, zwei davon schwer.

## **21. März 2024 | Den Haag | Niederlande** **Angriff auf die israelische Botschaft**

Ein brennender Gegenstand wurde auf das Gebäude der israelischen Botschaft geworfen. Es folgte eine Festnahme. Weitere Informationen wurden nicht bekannt.

Der 7. Oktober 2023, als die islamistische Terrororganisation Hamas den Staat Israel angriff und Hunderte Jüdinnen\*Juden (sowie Nichtjüdinnen\*juden aus Israel, Fernost und Afrika) ermordete und in Geiselhaft nahm, bremste den globalen Terror nicht ab. Der Tag befeuerte ihn. In Alexandria (Ägypten) erschoss ein Polizist wenige Tage später israelische Tourist\*innen, in Beijing (China) wurde ein israelischer

Diplomat niedergestochen, in Los Angeles (USA) ein pro-israelischer Demonstrant totgeschlagen. Weltweit wurden Synagogen und jüdische Einrichtungen attackiert. Die Liste der Terroranschläge seit dem 7. Oktober ist lang. Es folgt eine Auswahl der Anschläge.

**29. Mai 2024 | New York | USA**  
**Angriff auf eine jüdische Schule**

Vor einer jüdischen Schule versuchte ein Mann, die als orthodox erkennbaren Schulkinder und einen Rabbi mit seinem Auto zu überfahren. Der Täter rief, er werde alle Juden töten. Kurz darauf konnte er gefasst werden.

**24. August 2024 | La Grande-Motte | Frankreich**  
**Angriff auf eine Synagoge**

Ein Mann mit Kufiya und einer um die Hüfte gebundenen Palästina-Flagge setzte zwei Autos im Innenhof der Beth Yacoov Synagoge in Brand. In einem Auto explodierte eine deponierte Gasflasche. Ebenso explodierte eine von vier Gasflaschen, die im Innenhof deponiert wurden. Die beiden Türen der Synagoge und ein Auto außerhalb der Synagoge brannten. Ein Polizist wurde verletzt. Die fünf Menschen, darunter der Rabbiner der Synagoge, die im Gebäude waren, blieben unverletzt.



# Terror entsteht nicht aus dem Nichts.

Terror endet auch nicht mit dem Vollzug der Tat, er ist auch immer eine Kommunikationsstrategie: Betroffene sollen und dürfen sich nicht sicher fühlen. Begleitet wurde und wird der Terror seitdem durch eine beispiellose antiisraelische und antisemitische Mobilisierung. Weltweite Kundgebungen, Demonstrationen und Universitätsbesetzungen bieten ein Klima, das dem antisemitischen Terror Rückendeckung verschafft. Blinde Solidarisierung mit Terrororganisationen oder das Ausbleiben von Widerspruch scheinen die Drohungen und Taten zu legitimieren. Gleichzeitig gehen antiimperialistische und progressive Szenen Allianzen mit islamistischen Akteur\*innen ein. In einer Welt nach dem 7. Oktober werden antisemitische Codes normalisiert, die Grenzen des Sag- und Machbaren ausgedehnt. Damit ist die Strategie der antisemitischen Terroristen vollends erfolgreich.

Antisemitismus drängt zur Gewalt, weil Juden- und Israelhass auf dem Irrglauben beruhen, man würde eine böse Übermacht, die im Hintergrund die Strippen zieht, bekämpfen. Das führt zur Annahme, man stehe mit dem Mittel der Gewalt für das Gute ein, stehe auf der rich-

tigen Seite der Geschichte. Antisemitismus bedeutete für Jüdinnen\*Juden immer Lebensgefahr. Antisemiten wollen, dass „das Jüdische“ aus der Welt verschwindet. Das bezeugt nicht nur die lange Geschichte des Judenhasses von der Antike durchs Mittelalter bis in die Neuzeit, das zeigen nicht nur der Rassenantisemitismus des 19. Jahrhunderts und der nationalsozialistische Massenmord, die Shoah. Das bezeugt auch der globale Terror der Jahrzehnte danach, und das zeigt die brutale Gewalt des 7. Oktober 2023, die seitdem in Terrorakten ein weltweites Echo erfährt.

Diese Broschüre entreißt antisemitische Taten und ihre Opfer dem Vergessen – und will damit zugleich einen kleinen Beitrag leisten, um für die Gefahren des gegenwärtigen Antisemitismus zu sensibilisieren.



### Chronik antisemitischer Vorfälle

Seit 2002 dokumentiert die Amadeu Antonio Stiftung kontinuierlich antisemitische Vorfälle in Deutschland und veröffentlicht diese seit 2008 in einer Online-Chronik. Wir erfassen hierbei Vorfälle auf der Basis von Pressemeldungen und Informationen von Initiativen und Projekten. Die Chronik hat das Ziel, die Frage „Was ist Antisemitismus?“ ganz praktisch anhand von Beispielen zu beantworten, indem die Alltäglichkeit vielfältiger Formen des Antisemitismus sichtbar gemacht wird.

Die Einordnung der gelisteten Fälle erfolgt auf Basis der Arbeitsdefinition von Antisemitismus, die die International Holocaust Remembrance Alliance im Jahr 2016 verabschiedet hat. Die Chronik erhebt hierbei keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

### Sie möchten einen antisemitischen Vorfall melden?

Sie haben antisemitische Schmierereien an einer Hauswand bemerkt? Jemand wurde antisemitisch beleidigt? Eine Person wurde angegriffen, weil sie Kippa trägt?

Melden Sie den Vorfall der Meldestelle RIAS unter <https://report-antisemitism.de/report/>.

### Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus

Die Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus finden jährlich vom 9. Oktober bis zum 9. November mit Veranstaltungen und einer Kampagne statt.

Als gemeinsames Projekt der Amadeu Antonio Stiftung und des Anne Frank Zentrums vernetzen die Aktionswochen lokale Initiativen mit jüdischen Gemeinden und bundesweiten Organisationen und klären über Judenhass auf. In mehr als 20 Jahren haben sie mit 500 Organisationen mehr als 2.300 Vorträge, Konzerte und Ausstellungen organisiert - deutschlandweit. Die Aktionswochen sind damit der größte zivilgesellschaftliche Zusammenschluss gegen Antisemitismus.

### Kontakt

Telefon 030. 240 886 19  
[aktionswochen@amadeu-antonio-stiftung.de](mailto:aktionswochen@amadeu-antonio-stiftung.de)

„Alle Menschen vorbehaltlos schützen und unterstützen!“  
Anetta Kahane,  
Gründerin der Amadeu Antonio Stiftung

### Gemeinsam gegen Antisemitismus Unser Ziel

Unser Ziel ist eine Welt ohne Hass, Hetze und Ausgrenzung – eine Welt, in der alle Menschen sicher und gleichberechtigt leben können. Daher setzt sich die Amadeu Antonio Stiftung seit ihrer Gründung für Demokratie ein. Gegen Antisemitismus, Rechtsextremismus, Rassismus und andere Formen von Diskriminierung und Gewalt. Denn Hass und Hetze brauchen Gegenwind. Weil die Gleichwertigkeit aller Menschen zwar im Grundgesetz festgeschrieben ist, ihre tatsächliche Umsetzung aber immer wieder erwirkt werden muss, arbeitet die Amadeu Antonio Stiftung ihrem Ziel mit vielfältigen Methoden und auf unterschiedlichen Ebenen entgegen.

### Die Amadeu Antonio Stiftung ...

UNTERSTÜTZT Betroffene antisemitischer, rassistischer und rechter Gewalt – etwa mit dem Opferfonds CURA. Außerdem engagiert sich die Amadeu Antonio Stiftung dafür, dass die Perspektiven von Betroffenen oben auf der Agenda bleiben – ob auf der Straße oder im Bundestag.

FÖRDERT bundesweit Projekte, die sich für eine demokratische Zivilgesellschaft stark machen. Besonders im ländlichen Raum.

FORSCHT und MONITORT zu den Themen Antisemitismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Fachwissen, das in Studien, Publikationen und Beratung, aber auch in konkrete Forderungen an die Politik einfließt.

SORGT dafür, dass diese Themen in der Öffentlichkeit bleiben: durch Pressearbeit, Social Media oder Artikel auf Belltower.News, der journalistischen Plattform der Amadeu Antonio Stiftung. Aber auch durch pädagogische Arbeit und (Fort-)Bildung für Multiplikator\*innen.



## Ihr Beitrag

Damit wir diese Arbeit machen können, sind wir auf Spenden angewiesen. Denn Spenden sind ein essenzieller Bestandteil unserer Finanzierung. Jede einzelne Spende sichert die Zukunft und Unabhängigkeit der Amadeu Antonio Stiftung. Damit wir uns weiterhin gegen Antisemitismus, Rechtsextremismus und Rassismus engagieren können. Gemeinsam. Seien Sie dabei.

[www.amadeu-antonio-stiftung.de/spenden](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/spenden)

## Der Amadeu Antonio Stiftung folgen

[www.amadeu-antonio-stiftung.de](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de)  
<https://bsky.app/profile/amadeuantonio.bsky.social>  
<https://x.com/AmadeuAntonio>  
[facebook.com/AmadeuAntonioStiftung](https://facebook.com/AmadeuAntonioStiftung)  
[instagram.com/amadeuantoniofoundation](https://instagram.com/amadeuantoniofoundation)  
[tiktok.com/@amadeuantoniofoundation](https://tiktok.com/@amadeuantoniofoundation)  
[youtube.com/AmadeuAntonioStiftung](https://youtube.com/AmadeuAntonioStiftung)  
[linkedin.com/company/amadeu-antonio-stiftung](https://linkedin.com/company/amadeu-antonio-stiftung)

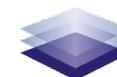
Die Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus sind ein Projekt in Trägerschaft der Amadeu Antonio Stiftung. Die Amadeu Antonio Stiftung ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen, anerkannter Träger der politischen Bildung und hat die Selbstverpflichtung der Initiative Transparente Zivilgesellschaft unterzeichnet.

## Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG  
IBAN: DE32 4306 0967 6005 0000 00  
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Bitte geben Sie bei der Überweisung eine Adresse an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zuschicken können.

 **Anerkannter  
Bildungsträger**



**Initiative  
Transparente  
Zivilgesellschaft**

**AMADEU  
ANTONIO  
STIFTUNG**

Mitglied im

 **Bundesverband  
Deutscher  
Stiftungen**





Gefördert durch:



Beauftragter der Bundesregierung  
für jüdisches Leben und  
den Kampf gegen Antisemitismus

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages